Die Wildkatze.

Roman von Ida Peisler.

(34. Fortsetzung.)

Draußen brütete die Schwüle eines grell durchsonnten Septembertages über Straßen und Rainen. Die Atmosphäre schien von Gluth und Staub durchzittert und machte schattenlose Plätze zu wahren Folterstellen.

Leuthold, den Hitze oder Kälte sonst wenig anfochten, schlug heute eine fast schleppende Gangart ein, um seinen winzigen Begleiter nicht allzu rasch zu ermüden. Doch bei den kleinen Füßen des armen Kerlchens kamen erst immer drei Schritte auf einen des Großvaters und so war es immerhin noch gezwungen, in ziemlichem Laufen zu bleiben. Das war bei der ungewöhnlich hohen Temperatur eine Marter für das Kind, welches sich nicht zu klagen getraute und mit verlechztem, offenem Munde und pochenden Adern still geduldig nebenher trippelte.

„Junge, du hast eine erbärmliche Natur!" schalt Leuthold, als er bei einem zufälligen Herabblicken gewahrte, daß das kleine Gesicht bis unter die Stirn wie erfüllt von Blut schien und fast entstellt aussah.

Er nahm eines der heißen Händchen in seine Rechte, bog von der schattenlosen Landstraße ab und der Baumgruppe einer nahen Wiese zu, um dort kurze Rast zu halten.

„Muttel wollte ein Glas so gutes Wasser für mich zurecht machen," jammerte Paulchen, indirekt seinen quälenden Durst offenbarend.

„Na, da wird's desto besser schmecken, wenn wir zurück sind."

„Ob der liebe Gott seine Sonne heut noch ganz fallen läßt —?" fragte das heiser gewordene Stimmchen des Kleinen furchtsam.

Leuthold ließ sich, lachend über diese kindliche Besorgniß, neben dem zusammengesunkenen Klienen nieder. „Warten wir's ab.

Paulchen sah ihn unsicher und ängstlich an.

„Gelt, das thut er Mutters wegen schon lieber doch nicht?"

„Ei, ist die etwas so Großes?"

„Er muß sie doch am liebsten haben — sie wird einmal sein schönster Engel, paß auf."

„Sagt dir die Mutter solche Sachen?"

„Ach nein — das weiß ich doch so."

„Sonderbar —" kopfschüttelnd studirte Leuthold das träumerische, ermattete Gesichtchen. „Junge! Junge! — Ob du dich wohl einmal zu einem vernünftigen, tauglichen Menschen auswachsen wirst —?"

Der Kleine seufzte inbrünstig. „Ich will lieber kein erwachsener Mensch werden, Großvater."

„Na, und warum?"

„Große Leute sind nicht glücklich."

Leuthold kämpfte unwillig mit einer heimlichen Rührung. „Wirst du gerade wissen, Knirps."

„Und Kinder hat der liebe Gott auch lieber."

„Unsinn!"

„Warum nimmt er denn da so viele zu sich, viel mehr wie große Leute —?"

„Thue mir den Gefallen und kümmere dich darum nicht." Er schlug aufmunternd in die Hände. „He! Ist das Leben nicht schön?... Und wenn ich dir am nächsten Sonntag eine Tüte und einen neuen Musikkreisel schenke — da —?"

„Guter Großvater —"

„Nun, siehst du... Und nun plaudere nicht weiter solch' dummes Zeug, sondern mache, daß du dich ausruhest."

Nachher ging es wieder weiter. Glücklicherweise war das Dorf nur eine halbe Stunde von Sch. entfernt.

Das Kind war zum Umsinken matt, als sie darin anlangten. Leuthold ließ ihm in dem ersten Gasthaus Limonade geben und hieß es dort warten, bis er zurück sei von seinen Bestellungen.

Er ging und Paulchen sah ihm mit sehnsüchtig heimverlangenden Augen nach. Er hatte nur einmal wie verlechzt aus dem ihm vorgesetzten Glase getrunken und nun fühlte er immer noch brennenden Durst, aber auch etwas wie Schauder, ihn zu stillen. Er saß auf einem schlecht gewählten, sonnigen Platz am offenen Fenster der Gaststube und wunderte sich dumpf, daß es so grausam heiß auf der Welt sein könne, und daß sein innerliches Jammern nach der Mutter ihm diese nicht her zu zwingen vermochte.

Ach, und der Großvater blieb so lange, so lange!...

Endlich kam er.

Er ärgerte sich über des Kindes schlafmüdes Aussehen und schalt es leise, daß es vor lauter Schlichternheit den vorher so begehrten Trank stehen gelassen habe. Er ließ sich einige Cognacs geben und zwang den Kleinen, mit zu trinken, um ihn für den Rückweg etwas aufzumuntern. Doch kam er nicht allzu rasch zum Aufbruch, da er in der Stimmung war, sich mit dem redseligen Wirth in eine ziemlich ausgedehnte Unterhaltung einzulassen.

Paulchen ließ den schwindelnden, schmerzenden Kopf an die Lehne des Stuhles sinken. Warum nur große Leute so viel und lange über Sachen sprechen konnten, die nicht ein bißchen hübsch waren und gewiß nicht redenswerth?... Warum ihm nur so ängstlich war und dabei doch so selig?... Die Großväter alle hart und unfreundlich waren wie der seine, und Mütter immer keine Zeit hatten für ihre Kinder?... Warum ihm nur die Glieder so schwer wurden? Wenn er einschliefe, würde der Großvater zanken... er versuchte sich zu regen und glitt dabei wie ein steifes Klötzchen von seinem Sitz herab.

Leuthold hob ihn lachend auf, meinte, der kleine Rausch würde sich bei dem Gehen schon wieder verlieren und verabschiedete sich nun.

Draußen wurde er ernstlich böse — aber auch besorgt; er mochte seinen langsamsten Schritt einschlagen, das Kind kam ihm nicht nach.

Hinter dem Dorf nahm er den Kleinen an der Hand und zog ihn rascher mit sich fort. Ja, das ging schon gar nicht an, denn die taumelnden Beinchen versagten nun den Dienst völlig.

Rathlos blieb Leuthold einen Augenblick vor dem blöde zu ihm auflächelnden Kinde stehen. Hilft nichts, sagte er sich, ich muß eben einmal Wärterin spielen. Damit nahm er seinen Enkel unwillig in die Höhe und trug ihn.

„Paß auf, Großvater — ich werde gleich fliegen können," versprach Paulchen lallend.

„Siehst mir ganz darnach aus."

Das Kind schmiegte sich wohlig aufseufzend in die starken Arme.

„Nicht böse sein — ich muß — einschlafen," stammelte es noch. Dann wurde es ganz still.

Gertrud stand unter der Hausthür, als der Vater mit seiner kleinen, regungslosen Bürde ankam. Sie lief ihm lächelnd entgegen, bereit, ihm das Enkelchen abzunehmen.

Er stieß sie zurück. „Laß Martha jetzt nicht zu mir kommen!" befahl er ihr mit unterdrückter Stimme und stürmte an ihr vorbei in's Haus und die Treppe hinauf. Gertrud hatte gerade noch gesehen, daß seine Züge verstört schienen, wie von einem gehabten Schreck.

Still für immer der kleine, sanfte Mund, geschlossen für ewig die holden, grübelnden Kinderaugen, leblos, fühllos die geliebten Händchen, die so gern gestreichelt, wohlgethan, gespielt hatten! Ausgelöscht Frau Marthas süßes Licht! Hingemähet ihr Augentrost! Geraubt ihr höchstes Gut!...

Ihre Verzweiflung war keine laute, wilde. Es war ein so herzgebrochenes, tiefes, stummes Weh, daß Leuthold sich bis in sein innerstes Wesen erschüttert fühlte. Ach, aber sie war so geschlagen, daß sie weder seine Trauer gewahrte, noch seine rührend ungeschickte Sorgfalt um sie.

Als er sie jedoch angesichts der kleinen Leiche um Verzeihung bat, er, der harte, starre Mann, der noch nie ein abbittendes Wort für ein Mitgeschöpf auf die Lippen genommen, vollends einem Weibe gegenüber, war es, als quelle durch die sie lähmende Wucht ihres herzzerfressenden Schmerzes etwas von der alten Ergebenheit für den greisen Vater auf. Es gelang ihm nun wenigstens, sie aufzurichten und von dem todten Kinde hinweg zu führen. Zitternd vor Qual ließ sie es geschehen.

Durch das Corridorfenster brach schon das Morgenlicht, als sie nach unten gingen.

Der wehe Blick der vereinsamten Frau streifte trostheischend die Pracht des Firmaments, das sich mit purpurnen Wölkchen besäete. „Die ewige Gnade gab ihn mir — die ewige Gnade nahm ihn mir," flüsterte sie ein paarmal, als könne sie sich daran erheben.

Ach, das Unglück war zu jäh gekommen! Ein Meer von Leid schwamm in ihren schwermuthsvollen Augen, aber noch keine Thräne.

„Wie soll ich das Leben ertragen?" flehte sie auf der Treppe halblaut.

„Sei mein tapferstes Kind — mein treuestes warst du immer. Gewiß, du wirst auch darüber wieder still."

Sie schüttelte unter einem herzzerreißenden Zucken der Lippen den Kopf.

„Ich habe auch schon viel begraben und überwunden und es war mein Stolz, daß es niemand gewahrte... Wer hat mir vergangenen Monat den Tod eurer Mutter angemerkt?"

„Die Mutter —" sagte sie sich mühsam besinnend, „todt —?"

„Ja," erwiderte er rauh, „und ich habe ihr kein Vaterunser nachgebetet, auch euch nichts gemeldet, denn" — seine Zähne knirschten aufeinander — „die Nachricht kam von — von dem Schuft!"

„In Unehre gelebt und in Leid gestorben —" murmelte die arme Frau, „und oben liegt mein Liebstes todt — was soll ich noch?"

„Deinem alten Vater das Leben weiter tragen helfen, wie bisher."

„Ich will's ja versuchen."

Er brachte sie in das Wohnzimmer. Und nun stand sie da und schaute um sich, als sei die Welt vor ihr zerfallen.

„Die Arbeit wird dir das Schwere tragen helfen, Martha."

„Arbeit —" sagte sie schaudernd, „die Arbeit —". Ja, war es diese nicht gewesen, die ihr Kind geraubt!... Ach, und wie manches süße Wort von ihm, wie manches Lächeln, manchen holden Blick hatte sie, auch wenn der Liebling um sie gewesen, verloren der Arbeit wegen, der unerbittlich fordernden, stumpfmachenden!

„Ich kann nicht mehr —"

Leuthold ließ sich wie zerschlagen auf einen Stuhl fallen. „So weiß ich nicht, was werden soll."

Schwerfällig begann Martha sich zu regen. Sie schickte sich an zu thun, was sie sonst gethan, ach, aber es war, als sei ihr die Seele entflohen.

Und wie sie vor einem dunklen Eckchen niederkniete, es zu säubern, und sie dort die Sonntagsschuhchen ihres todten Kindes stehen sah, in welchen, vom letzten Spiel der kleinen Händchen her, noch zwei Porzellanstörche in Wattenestchen gebettet steckten, sank ihre Kraft von Neuem zusammen. Unter einem leisen, unverständlichen Flehen drückte sie mit beiden Armen die leblosen Hüllen der kleinen, geliebten Füße an sich, die jetzt ebenso fühllos und leblos waren wie jene.

„Martha —" bat Leuthold inständig.

Er wäre gern dieser Qual entflohen und vermochte doch auch die Arme nicht allein zu lassen. Zur Härte zu greifen, zu seiner sonstigen Zuflucht einer ihn übermannenden Ergriffenheit gegenüber, war er nicht mehr fähig. Hilflos fast blickte er nach der Thür. Da öffnete sich diese lautlos, zaghaft, wie unter müden, scheuen Fingern, und — Else trat in das Gemach.

Der Alte fuhr auf und stand dann starr, als sähe er eine Vision. Er dachte bei dem Anblick der Eintretenden an die Verlorene, Todte... War das sein Kind dort? Und warum stand es so, ein Bild der Trauer und des Leides, vor ihm —?

„Darf ich —?" baten die Lippen der Heimgekehrten tonlos um Gewährung des Nähertretens.

Nun eilte er ihr ein Stück entgegen.

„Du kommst zur rechten Zeit," — das klang wie froh und erlöst.

„Zur rechten Zeit —?" nahm sie seinen Ausruf in matter Verwunderung auf. Und dann erregter und bitterer, „o Gott, um Monate zu spät!"

Er sah die tiefen Schatten unter ihren Augen und den Zug des Grames und der Verstörtheit um den jungen Mund.

„Wo kommst du denn her?" fragte er mit harter, unsicherer Stimme.

„Von dem Verderber meiner Mutter..."

„Ah —!" stieß der Alte in Schreck, Unglauben und aufhorchendem Hasse hervor. Und dann erwachte in seinen Zügen etwas wie die Erwartung von Furchtbarem.

„Und was — was warst du ihm?"

„Seine Braut —" betonte sie stöhnend.

Seine starke Gestalt erschütterte unter einem heimlichen Aufathmen. Doch heftig fuhr er fort: „Und du wußtest —?"

„Nein, nein!... Aber ich will es ja büßen, daß ich so glücklich war..." in dem Augenblick sah sie die Schwester, die langsam vortretend, ihr mit einem traurigen Lächeln die Hände entgegenstreckte.

„Martha," sagte das Mädchen im Tone der alten, tiefen Zuneigung; „o Martha!"

Die blasse, verhärmte Frau nahm ihr stumm das seidene Tuch von den Locken und löste ihr das Jäckchen von den schmalen Schultern. Sie trug selbst zu herbes Leid, um Worte über dieses seltsame, plötzliche Wiedersehen zu haben; doch lag in ihrer Art und Weise zu der Verstörten viel von ihrem früheren, fast mütterlichen Warmgefühl für sie.

(Fortsetzung folgt.)

Witze.

— Druckfehler. Die Jäger schossen zwei Stunden im nahen Sumpfe und kehrten dann, reichlich mit Schnupfen beladen, heim.

— Boshaft. „Ich componire mit Vorliebe getragene Sachen." — „Ja, ich habe mich schon oft gewundert, daß Sie keine neuen schaffen."

— Unnöthig. „Führen Sie nicht ein Tagebuch, Herr Studiosus?" — „Wozu? Alles für mich Wissenswerthe schreibt schon der Wirth auf!"

— Ausgeschlossen. „Vata, der liebe Gott hat wohl koa Frau?" — „Natürli net, dummer Bua; wie sollt er denn sonst no allmächti sei?"

— Aus dem Gerichtssaal. Richter: „War ein Zeuge zugegen, als Ihnen der Angeklagte die Ohrfeige gab?" Kläger: „Nein — ich hab' sie ihm auch so geglaubt!"

— Dankbare Szene. Schmierendirektor: „In der „Wittwe des Rajah" hatte der Scheiterhaufen einen colossalen Erfolg; könnte ihn nicht heut Abend auch Maria Stuart besteigen?"

— Die Urtheile. Baron: „Ehe ich Sie als Diener engagiere, möchte ich doch erst noch einige Urtheile über Sie hören." — „Na, ich hab' zweimal 3 Monate und einmal 4 Monate gekriegt."

— Bei Glatteis. A.: „Wie, Ihre Frau Gemahlin ist gestern gefallen?" — B.: „Leider, und denken Sie sich mein Pech, gerade vor einem Hutladen!"

— Kindermund. Karlchen: „Mama, warum hat Dich der Papa eigentlich geheirathet?" Mama: „Na, natürlich aus Liebe!" Karlchen: „Ja, ja, die Liebe macht blind!"

Aus Columbus, Nebr.

Columbus, Neb., 13. April.—In Kampagne-Eröffnungsrede gestern abend in der Männerchorhalle in Columbus erörterte U. S. Senator Gilbert M. Hitchcock in sachlicher Weise seine und W. J. Bryans Verschiedenheit der Ansichten über die demokratische Partei und sagt, er sehe seine Kampagne nicht als eine persönliche Sache an, sondern als politische Partei-Prinzipien zum Besten des Volkes und daher wolle er auch nicht in persönlicher Weise auf die giftigen Bemerkungen seines früheren Freundes und nunmehrigen Gegners eingehen, sondern er werde versuchen, sachlich zu beweisen wie W. J. Bryan an der demokratischen Partei Verrat übe und dieselbe im Stich gelassen habe und nun handle es sich hauptsächlich um die Frage ob das Volk regieren soll oder nur ein einzelner Mann, der sich zum Befehlshaber vordrängen wolle, indem er sich öffentlich erklärt habe, daß falls er zum Delegaten von Nebraska für die demokratische National-Konvention ernannt werde, er sich weigern würde für Hitchcock zu wählen, auch wenn ihm dieses von der Konvention befohlen würde. Ein solcher Mann tauge nicht zum Delegaten. Im ferneren Verlauf seiner interessanten Rede, die Vorzüge seiner Partei erklärend, machte er einen starken Appell für die Unterstützung von Arthur Mullen als National Kommitteemann, da derselbe in verschiedenen Kampagnen sich als äußerst energisch und erfolgreich erwiesen habe, sowie auch die beiden anderen demokratischen Parteileiter, J. C. Byrner und Chist. Gruenther von Columbus, welche beide anwesend waren, auf welche ganz Nebraska mit Stolz hinweisen könne. Ferner machte Herr Hitchcock sehr schmeichelhafte Bemerkungen über den infolge Ueberanstrengung erkrankten und leidenden Präsidenten Woodrow Wilson, der wegen seiner hohen Ideale von vielen nicht verstanden und verkannt werde. Ueber die Prohibition äußerte sich der Redner in keiner Weise, wie auch nicht über die Unterstützung des hungernden Europas und seiner dahinsterbenden armen Kinder. Die Halle war bis zum letzten Sitz angefüllt und über 50 Personen mußten stehen.

Am Sonntag morgen starb in ihrem Heim im südlichen Teil der Stadt Frau John Schlesinger, geborene Jula Schram, im Alter von 86 Jahren. Die Verstorbene wurde in Oesterreich am 14. September 1833 geboren und verheiratete sich daselbst im Jahre 1860 mit John Schlesinger, mit welchem sie in 1874 nach Amerika auswanderte und sich in Butler County bei Columbus ansiedelten. Seit 1906 zogen sie in die Stadt und wohnten seither hier. Sie hinterläßt ihren trauernden hochbetagten Gatten. Das Begräbnis findet morgen vormittag von der St. Bonaventure's Kirche aus statt. Rev. Fr. Charles wird am Begräbnis amtieren.

Die Leiche von Frau Louis Phillips von nahe Blake, Nebraska, die gestern morgen starb, wurde nach Columbus zum Begräbnis gebracht. Herr Phillipps ist ein Neffe von G. F. und H. A. Phillipps dahier. Das Begräbnis findet morgen nachmittag von der Gan Kappelle aus statt. Die Verstorbene hinterläßt ihren Gatten und zwei Kinder. Sie war dreißig Jahre alt.

Das Interesse an der am 27. bis 30. April hier in Columbus stattfindenden Auto Show nimmt von Tag zu Tag zu. Dieselbe findet in einem Riesenzelt statt. Es wird dieses die erste Ausstellung dieser Art in Columbus sein.

— Wahlkommissär Moreheal und seine Angestellten arbeiten Tag und Nacht an der Fertigstellung der Wahllisten für eden Bezirk im County, die bis nächsten Dienstag fertiggestellt sein müssen. In diesem Jahre gibt es mehr Wahlzettel, mehr Kandidaten und mehr Wähler als e zuvor.

Abonniert auf die Tägliche Tribüne

An das Volk des Platte Countys!

Das Volk von Columbus ist einig. Sie begraben die Streitaxt. Sie stimmen durch Komitees von beiden Seiten der Geleise und dann in Massenversammlungen dafür sich dem Ergebnis der Abstimmung des Volkes von Platte County absolut und mit aller Bestimmtheit betreffs seiner Wahl auf welcher Seite der Union Pacific Geleise das Gerichtsgebäude stehen soll zu fügen, im Falle Columbus den County-Sitz bei der Re-Location-Wahl am 20. April 1920 erhält.

Alle Prozesse sind von Denen, welche sie anstrengten, fallen gelassen worden. Columbus sollte aus folgenden Gründen der County-Sitz sein.

Herr Wähler und Frau Wählerin, wissen Sie:—

Erstens.—Die Bonds-Ausgabe von $150,000 wurde für ein County-Gerichtsgebäude in Columbus gewährt. Sie kann nicht in Platte Center verausgabt werden. Dies bedingt eine andere Wahl für die Bonds-Ausgabe: eine Ausgabe, die dadurch, daß für Columbus gestimmt wird, vermieden werden kann.

Zweitens:—Bedenken Sie, daß der Bau-Unternehmer, der das niedrigste Angebot gemacht hat, den Ausgang der Wahlen in Columbus erwartet, und daß er, falls Columbus gewinnt, bereit ist, den Kontrakt sofort zu unterzeichnen und mit der Arbeit innerhalb zehn Tagen zu beginnen. Es wird in Platte Center mindestens sechs Monate in Anspruch nehmen, um diesen Punkt zu erreichen, vorausgesetzt, daß für die Bonds-Ausgabe abgestimmt werden kann.

Drittens:—Wissen Sie, daß falls die Abstimmung den County-Sitz nach Platte Center verlegt die Gesetze fordern, daß alle Akten, Bücher, etc., dorthin innerhalb neunzig (90) Tagen gebracht werden, und daß die Beamten einer Geldstrafe von $1,000 für jeden Tag, den Sie über die neunzig Tage hinaus verzögern, unterworfen werden können? Wenn sie dorthin gebracht und entweder in einem alten Gebäude oder einem temporären Hause untergebracht und entweder verloren, verbrannt oder gestohlen werden, wird es den Steuerzahlern des County's Tausende von Dollars kosten und einige Grundeigentümer werden nie imstande sein, einen unbestreitbaren Besitztitel auf ihr Eigentum zu erhalten. Sie können ihr Besitztum nicht verkaufen oder Geld borgen, da sie keine Besitztitel unter solchen Umständen ausgestellt erhalten können. Laufen Sie nicht das Risiko einer Ausgabe von $100 bis $200 für jeden Grundeigentümer, um Ihren Besitztitel im Gericht zu klären.

Viertens:—Haben Sie je daran gedacht, daß der Schutz Ihres Gerichtsgebäudes und Akten vor Feuer eine vitale Frage ist? Columbus hat einen mehr als zureichenden Wasservorrat mit Motor-Apparaten und bezahlten Feuerwehrleuten, die zu allen Stunden auf dem Posten sind, um Alarme zu beantworten. Columbus ist seit Jahren unter den Feuerversicherungs-Gesellschaften wegen seiner geringen Brandschäden bekannt gewesen. Würde es nicht eine Katastrophe sein, zwei- oder dreihunderttausend Dollars in einem neuen Gerichtsgebäude in Platte Center anzulegen und diesem dann demselben Schicksal entgegen gehen zu sehen, das deren großes Schulgebäude vor mehreren Jahren infolge Mangels an Wasserschutz erlitt?

Fünftens:—Herr Wähler und Frau Wählerin! Haben Sie je daran gedacht, daß es eine unbestreitbare Tatsache ist, daß die Kontroversen, welche den Bau des Gerichtsgebäudes aufgehalten haben, dem County wahrscheinlich sehr viel Geld wegen vorgeschrittener Preise kosten werden? Indessen müssen Sie zugeben, daß, ob es nun in Columbus oder in Platte Center gebaut wird, es nach den heutigen Markt-Verhältnissen gebaut werden muß und zwar mit höheren Transportationskosten als für Columbus. Falls der Markt heruntergegangen wäre, würden wir Alle versuchen, die Hinausschiebung des Projekts für uns in Anspruch zu nehmen.

Sechstens:—Herr Wähler und Frau Wählerin! Daß es ebensoviel, wenn nicht mehr kosten wird, das Gerichtsgebäude in Platte Center zu bauen, als es in Columbus kosten würde, ohne die Kosten des Umzugs, die Miete von Büros und Gerichtsräumen für ein Jahr oder zwei bis zur Fertigstellung des Gebäudes, selbst wenn der Bau sofort begonnen werden würde, zu rechnen? Dies bedeutet mehr Steuern.

Siebentens:—Herr Wähler und Frau Wählerin! Haben Sie je daran gedacht, daß jedes County, daß von der Hauptlinie der Union Pacific berührt wird, von Denver bis Omaha, seinen County-Sitz an der Hauptlinie hat, welcher in jedem Fall die größte Stadt des Countys, ohne Rücksicht auf deren Lage im County ist?

Achtens:—Haben Sie je daran gedacht, daß jedes County an der Hauptlinie der Burlington-Bahn von Omaha bis Denver seinen County-Sitz an der Hauptlinie hat?

Neuntens:—Haben Sie je daran gedacht, daß jedes County, ausgenommen Madison, welches von der Hauptlinie der Northwestern Bahn berührt wird, von Omaha bis zu den Black Hills, seinen County-Sitz an der Hauptlinie hat?

Zehntens:—Platte Center stellt eine schwierige Bahnlinie von Creston nach Duncan mit einer Brücke in Oconee in Aussicht. Sind Sie sich Dessen bewußt, daß diese Verbesserungen $1,500,000 kosten würden? Denn Jeder sagt, daß dies ausgeführt werden soll. Wie können sie aber bei gesundem Menschenverstand ein solches Programm durchführen? Es ist nicht recht, Sie in dieser Weise irrezuführen, um Ihre Stimme zu erhalten. Wenn diese Verbesserungen ausgeführt werden, so erinnern Sie sich, daß Sie dafür bezahlen müssen. Keine Staatshilfe könnte für eine Brücke erhalten werden, nachdem eine in Monroe und eine in Columbus vorhanden ist.

Elftens:—Sie versprechen eine Bahn durch das Shell Creek-Tal. Sie wissen, es kostet Geld, Eisenbahnen zu bauen. Derlei Reden hat man in Platte Center seit den letzten dreißig Jahren gehört. Lassen Sie sich von solchen unaufrichtigen Reden nicht irreführen; hierfür ist heute nicht mehr Unterlage als vor dreißig Jahren vorhanden.

Zwölftens:—Wissen Sie, Herr Wähler und Frau Wählerin von Woodville Township, Oconee Township, Walker Township und vielen anderen Townships, daß während vieler Wintertage und den unpassierbaren Wegzeiten im Sommer Sie zwei Tage verlieren müssen, um nach Platte Center und zurück nach Hause zu gelangen, nur um im Gerichtsgebäude ein einstündiges Geschäft abzuwickeln.

Dreizehntens:—Herr Wähler und Frau Wählerin! Ihre Geschäftsreise zum County-Sitz wird ein Vergnügen, wenn Sie Ihre Frau und Ihre Familie mitnehmen und einen Teil der Zeit mit Einkaufen und der Besichtigung der vielen Dinge verbringen können, welche eine moderne Hauptstadt bietet.

Vierzehntens:—Herr Wähler und Frau Wählerin! Vergessen Sie nicht, daß, falls der County-Sitz nach Platte Center verlegt wird, dies für immer geschieht, da hierüber in zehn Jahren erst wieder abgestimmt werden kann und innerhalb dieser Zeit wird das County zwischen zwei- und dreihunderttausend Dollars angelegt haben, die wegzuwerfen, die Steuerzahler nicht geneigt sein werden, um wieder eine Aenderung vorzunehmen.

Stimmen Sie für Columbus, und ob Sie nun für dasselbe stimmen oder nicht, geben Sie auf jeden Fall Ihrer Bevorzugung für einen nördlich oder südlich gelegenen Bauplatz in Columbus Ausdruck, damit die Supervisor-Behörde Ihre Ansicht erfährt.

Lassen Sie sich durch eine Erklärung, die von Jemand gemacht wurde, nicht irreführen, nämlich, daß Sie nur für Platte Center oder für eine südliche Lage in Columbus stimmen können. Sie können absolut entweder für Platte Center oder Columbus, und absolut entweder für eine nördliche oder eine südliche Lage in Columbus stimmen.

Columbus Commercial Club County Seat Committee